

Von allen vorgeschichtlichen Epochen ist die Metallzeit, insbesondere mit Jungbronzezeit und vorrömischer Eisenzeit, in den Sandsteinabris am häufigsten vertreten. Dadurch wird ein zusätzlicher Aspekt der bäuerlichen Lebensweise jener Zeit deutlich, der nicht nur im engeren Arbeitsbereich des Leineberglandes bisher fast unbekannt war, nämlich die Bewirtschaftung marginaler Bereiche. Hier erscheint nun eine erstaunliche Fülle traditioneller Abrinutzung, die sich in festen steingesetzten Herdstellen, Röstöfen, Steineinbauten, Silogruben und eingebrachtem Baulehm äußert. Die Untersuchungen über Art und Lage der Abris sowie der möglicherweise agrarisch zu nutzenden Böden in deren Umgebung gaben keine allgemeingültigen Hinweise auf eine eingeschränkte nutzungsbezogene Auswahl der Plätze. Grote kann vielmehr auf den nicht-agrarischen Charakter der metallzeitlichen Abrisiedlungen hinweisen, der in erster Linie dem Jagen, Sammeln und Weiden (Waldhutung der Schweine) gewidmet war.

Diese knappen Darstellungen der Forschungsergebnisse können der Faktenfülle der Publikation nicht gerecht werden. Sie mögen aber auf die Bedeutung der bisherigen Abriforschung hinweisen und für zukünftige archäologische Aufgaben Gesichtspunkte liefern. Durch die Beachtung einer gesonderten, durch Menschen zum Rasten und Wirtschaften bevorzugten Landschaftsform sind archäologische Kenntnisse entstanden, die an anderen derartigen Formen (z. B. in Lößböden, an – fossilen – Seerändern oder auf alten Strandwällen) in dieser Weise nicht zu erlangen gewesen wären. Grottes Abriforschung ist somit eine Aufforderung zu innovativer Archäologie und könnte Leitfaden für Denkmalpflege und universitäre Wissenschaft der nächsten Jahrzehnte sein. Daß innovative Forschung zugleich den paradigmatischen Kenntnisstand der Archäologie in Frage zu stellen vermag, belegt dieses Werk an vielen Stellen.

D-35037 Marburg
Ketzlerbach 11

Lutz Fiedler
Landesamt für Denkmalpflege Hessen
Außenstelle Marburg

JEAN CLOTTES/JEAN COURTIN, Grotte Cosquer bei Marseille. Eine im Meer versunkene Bilderhöhle. Herausgegeben von Gerhard Bosinski. Jan Thorbecke Verlag GmbH & Co., Sigma- ringen 1995. ISBN 3-7995-9001-3. 198 Seiten mit 191 Abbildungen.

Immer wieder faszinieren uns die eiszeitlichen Bilderhöhlen mit ihrer in den vergangenen Jahrzehntausenden versunkenen Welt, die zumindest in Details von Künstlern der Steppen und Tundren im Dienste ihrer Mythologie festgehalten wurde. Es waren Jäger, die unter den unwirtlichen Verhältnissen der letzten Eiszeit im mittleren und südlichen Europa Rentieren, Wildpferden, Wisenten, auch dem Mammut und dem Wollhaarnashorn nachstellten und sich nicht nur gegen ihre großen Nahrungskonkurrenten, die Löwen, Bären, Hyänen und Wölfe, sondern sich vor allem mit ihrer hochentwickelten Kultur gegenüber den arktischen und subarktischen Klimabedingungen behaupten konnten. Selbst im mediterranen Süden riefen die Klimaveränderungen eiszeitliche Steppen hervor, während von Norden her bis in die Gegend südlich von Berlin und von England bis zum Ural ein riesiges Inlandeis die Landschaften bedeckte. Die Temperaturminderung um durchschnittlich 10–15°C sowie die Bindung des Wassers in Form von Eis und Schnee auf den Kontinenten verursachten weltweit Meeresspiegelschwankungen, die breite Teile der Schelfe freilegten und Landbrücken bildeten. So war es auch im Mittelmeer, so daß Höhlen an der Felsküste bei Marseille zugänglich wurden, die heute tief unter dem Meeresspiegel liegen – wie die Grotte von Cosquer. Sie wurde nach ihrem Entdecker Henri Cosquer genannt, der sie beim Tauchen vor dem Cap Morgiou in 37 m Tiefe 1985 entdeckte. Erst im Juli 1991 bemerkte er die Gravierungen und Malereien, die sich in einem nicht überfluteten, da höher im Gebirge liegenden Saal in 150 m Entfernung vom Höhleneingang erhalten haben. Pollenanalysen und vor allem radiometrische Datierungen mit Hilfe des Kohlenstoff Isotops ¹⁴C anhand von Holzkohleresten auf dem Höhlenboden sowie von kleinen Holzkohlepartikeln in den Malereien selbst ergaben zwei Phasen der Begehung der Höhle und der Durchfüh-

rung von Ritualen, die ihren Ausdruck in den Darstellungen an den Wänden fanden. Sie werden mit etwa 27000 und 18500 vor heute angegeben. Aus der ersten Phase stammen Handnegative, die durch Auflegen der Hand und Darüberblasen von roter oder schwarzer Farbe entstanden. Manche Finger sind abgeknickt, so daß der Eindruck einer Zeichensprache entsteht, wie sie auch heute Jäger einfacher Naturvölker auf ihrer lautlosen Jagd nutzen. Andere Darstellungen sind rote und schwarze, mit den Fingern gezogene Linien an Wänden und Decken der Höhle.

Die jüngere Phase ist durch Malereien und Gravierungen von Tieren charakterisiert. Mehr als 100 Darstellungen von Pferden, Steinböcken, Gemsen, Wisenten, Auerochsen, Rentieren, Riesen- und Rothirschen, einem Löwen und einigen nicht deutbaren Wesen sowie überraschend von acht Robben, drei Alken, einem Fisch und wahrscheinlich von Quallen wurden bisher festgestellt. Dazu kommen geometrische Symbole, wie Rechtecke, Zickzacklinien und speerförmige Zeichen. Vom Aufenthalt der Menschen zeugen einige Feuerstellen mit Kohlen von Kiefernholz sowie mehrere Steinklingen, die auf dem Höhlenboden lagen. Pollenanalysen von Lehmlagerungen aus Spaltenfüllungen ergaben den Nachweis von Grassteppen mit Steppenpflanzen, wie Beifuß und Gänsefußgewächsen, aber auch vereinzelt Gehölzen aus Bergkiefern und Birken – Bäumen also, die heute dem mediterranen Küstenstreifen fremd sind. In spannender Weise wird die Entdeckungs- und Forschungsgeschichte der Höhle geschildert. Sie war trotz zahlreicher unübersehbarer Echtheitskriterien der Darstellungen eigentümlicherweise Zielscheibe unsachlicher polemischer Anfeindungen, die den Fall einer monströsen Fälschung hochspielen wollten. Es werden dann die Gravierungen und Malereien zur großen Befriedigung des Wissenschaftlers dargestellt und zusätzlich mit eindrucksvollen Farbbildern belegt, ohne daß dabei Spannung und Faszination der Schilderung verloren gehen. Da dieser Text von Spezialisten und langjährigen Kennern der paläolithischen Höhlenkunst geschrieben wurde, werden auch zahlreiche Informationen und Überlegungen zur Bedeutung und Aufgabe dieser Gravierungen und Malereien im Sinne ritueller Handlungen gegeben. So werden Parallelen zu anderen bekannten Bilderhöhlen angeführt, Unterschiede erläutert und eine überregionale Synthese versucht. Danach fügt sich die Höhle gut in den gesamten franco-cantabrischen Kulturkreis ein, hat aber Besonderheiten, die sie als Höhlenheiligtum eines großen Gebietes, der Provence, klassifizieren. Von besonderem Interesse sind natürlich Tierarten, die bisher in anderen Höhlen nicht oder nur selten beobachtet wurden. Dazu gehören vor allem die Meerestiere – die Alken, die Robben und jene quallen- oder tintenfischartigen Darstellungen. Sie zeigen, wie groß die Bedeutung des Meeres und der Küste mit den hier lebenden Tieren innerhalb der Ökumene der paläolithischen Jäger gewesen ist – sicher nicht nur als Nahrungslieferant, sondern auch in einer übergeordneten geistigen, zur Mythologie tendierenden Beziehung. Das verdeutlichen dann auch die häufigen Zeichen, die in der Höhle angebracht wurden und in einem speziellen Kapitel behandelt werden. Sie sind sehr verschieden. So kommen von einfachen Zeichen, wie Punkten, Strichen, Kreisen und Linien bis hin zu komplexen Zeichen und geometrischen Figuren vielfältige derartige abstrakte Darstellungen vor. Sie können auch kombiniert sein oder in bestimmten Beziehungen zu Friesen oder Einzeldarstellungen von Tieren stehen. Unter den einfachen Linien fallen vor allem solche auf, die Widerhaken und gefiederte Enden besitzen. Sie werden auch hier trotz der vorsichtigen Haltung der Autoren als Jagdwaffen gedeutet, während sonst eine endgültige Deutung offen bleibt. Sie ist auch bei den komplizierteren geometrischen Zeichen nicht möglich. Auffällig ist ein zweimal auftretendes Zeichen, das für die Grotte Cosquer eine individuelle Erscheinung ist, die sonst in der jungpaläolithischen Kunst nicht bekannt ist: An einem querstehenden Rechteck sind am oberen Rand kurze Striche angebracht; von diesen aus läuft durch das Rechteck nach unten eine rautenförmige Figur, die sich noch weiter unten in zwei parallele oder auseinanderstrebende Linien fortsetzt. Man muß der Ansicht folgen, die auch von Clottes und Courtin vertreten wird, daß wir nur andeutungsweise ahnen, welche große Bedeutung hinter diesen Zeichen steckt. Sie liegt auf höheren abstrakten Ebenen und weist in Verbindung mit den übrigen Darstellungen offenbar in den Bereich der Mythologie, deren geheimnisvolle Welt uns wohl verborgen bleiben wird. Kompliziertere Zeichen, wie die erwähnten, sind offenbar regional-typisch und könnten ethnische Einheiten innerhalb der jungpaläolithischen Populationen West-

europas bezeichnen. Als letzte aufregende Szene der Grotte Cosquer wird jene des „getöteten Menschen“ angeführt. Sie hat Parallelen in anderen Höhlenfriesen, so bei der Schachtszene in der Höhle von Lascaux, wobei die Bezeichnungen „getötet“ und „Mensch“ bereits subjektiv die Auffassung der Autoren suggerieren. Die Darstellung ist graviert. Die Figur liegt auf dem Rücken mit nach oben abgespreizten Extremitäten, so daß fast der Vorgang des Fallens vorgetäuscht wird. Man kann sich streiten, ob die Figur einem Menschen – vielleicht eher diesem – oder einem Tier gehören soll. Beides ist möglich. Überlagert wird die Figur von einer horizontalen Linie mit Widerhaken, also einem Zeichen, welches allgemein als Jagdwaffe gedeutet wird. Zweifellos liegt hier eine wichtige Darstellung vor. Wie bei bisher allen Deutungsversuchen bleibt aber auch hier der wahre Hintergrund verborgen. Das ist das Dilemma der Paläolithforschung: Wir wollen über die tote materielle Kultur hinaus die einst lebende Kultur so erschließen, daß sie zu einem realen Bild erweckt wird. Die Kulturreste im Boden sind von ihrer Erhaltungsfähigkeit abhängig. Sie erschließen uns die Ökonomie, die Ökologie und auch Teile der soziokulturellen Sphäre der paläolithischen Jäger. Die Höhlenfriese, ihre Darstellungen, Szenen und Zeichen, dazu die sogenannte paläolithische Kleinkunst, die wenigen Bestattungen, die wir kennen, eröffnen uns breitere und höhere Ebenen ihrer Kultur. Doch gelingt es uns nicht, die Verschlüsselung aufzubrechen und einzudringen in ihre verschlungene geistige Welt, so bleibt es vorläufig bei Deutungen, Vermutungen, Spekulationen und Hypothesen. Wir werden auch in Zukunft andächtig und staunend vor den prachtvollen Malereien und Gravierungen stehen, die uns zwar in eine Welt entführen, die viele Jahrtausende zurückliegt, doch ihre Geheimnisse nur ganz zögernd preisgibt. Aber gerade diese Situation, nämlich vor einem Schlüsselloch zu stehen, aus dem gleißendes Licht des dahinter liegenden, noch verschlossenen Raumes hervorbricht, macht unsere Forschung zu einem aufregenden Abenteuer und gibt ihr auch weiterhin eine Existenzberechtigung. Man muß auch im vorliegenden Falle wiederum den Autoren wie der französischen „Edition du Seuil“ und dem Thorbecke Verlag gratulieren und danken, dieser Forschung mit Hilfe einer derart eindrucksvollen, interessanten, anregenden und vor allem sehr anspruchsvollen Publikation zur populären Verbreitung und Erweiterung des öffentlichen Interesses an ihr einen großen Dienst erwiesen zu haben.

D-06578 Bilzingsleben
Oberbösaer Straße 9a

Dietrich Mania
Forschungsstelle der Friedrich-Schiller-Universität Jena

EVA ALRAM-STERN, Die Ägäische Frühzeit. 2. Serie. Forschungsbericht 1975–1993. Band 1: Das Neolithikum in Griechenland, mit Ausnahme von Kreta und Zypern. Mit Beiträgen von Nikos Efstratiou, Kostas Gallis, Dimitrios V. Grammenos, Adamandios Sampson und Panayiota Sotirakopoulou. Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission, Band 16, herausgegeben von Sigrid Deger-Jalkotzy. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1996. ISBN 3-7001-2280-2. 627 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In Fortsetzung der von Fritz Schachermeyr bis zu seinem Tode verfaßten Forschungsberichte zur Vor- und Frühgeschichte Griechenlands hat, damit eine zweite Reihe einleitend, E. Alram-Stern das Neolithikum in Griechenland, umfassend die Jahre 1975–1993, vorgelegt – mit Ausnahme von Zypern und Kreta, was sachlich durchaus gerechtfertigt ist, da es sich hier um weitgehend eigenständige Kulturbereiche handelt, die jeweils besser im Rahmen einschlägiger Studien untergebracht sind.

Aus Sicht des Rez. ist über den Band von Frau Alram-Stern nur Positives anzumerken. Trotz zahlreicher Stichproben war es dem Rez. nicht möglich, einen auch nur einigermaßen wichtigen Beitrag ausfindig zu machen, der in der rund 60 Seiten und ca. 800 Titel umfassenden Zusammenstellung der neueren Literatur (Teil A) nicht enthalten gewesen wäre. Außerdem wurde er, wie dankbar vermerkt sei, umgekehrt auf mehrere ihm entgangene, z.T. an sehr entlegener Stelle erschienene Aufsätze aufmerksam. Sofern eine Bibliographie in Zeiten kaum noch